

Nelio Biedermann: *Lázár* (Roman, Rowohlt 2025, 331 Seiten)
Eine Buchvorstellung für den Literaturklub Sindelfingen am 16. 2. 2026



*Nelio Biedermann - DER NEUE ZAUBERER** – so charakterisiert ihn *Die Zeit* Ende August 2025 und einen Monat später fragt der Rezensent der *Stuttgarter Zeitung*: *IST DAS DER NEUE THOMAS MANN?* [* Thomas Manns Kinder nannten ihren Vater ‚Zauberer‘] Der Roman *Lázár* des erst 22jährigen Züricher Autors war im letzten Herbst in aller Munde: nicht nur, weil der Verfasser noch so jung ist, sondern weil in dem Text der Verfall einer ungarischen Adelsfamilie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt wird, die Auflösung der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg, die Ausbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts und der Zweite Weltkrieg; dann der Beginn der Sowjetdiktatur – und dies alles in anspruchsvoller Sprache aus dem heutigen Blickwinkel auf nur 330 Seiten!

Er schreibe seine Texte zunächst immer mit der Hand; das diszipliniere ... man könne dann nicht einfach Textblöcke hin- und herschieben. - Nicht weniger als 23 Länder hatten sich vor Erscheinen der deutschen Ausgabe die Übersetzungsrechte gesichert – und der Autor, der noch studiert, muss eine immense Anzahl von Lesungen absolvieren.

Im *Literaturhaus Stuttgart* sprach er am 24. September vor einem begeisterten Publikum. Auch ich gehörte dazu, obwohl ich auf Grund der vielen Lobhudeleien etwas skeptisch gewesen war. Die Lesung begann mit einem Abschnitt aus dem Beginn des Romans, in dem in Ungarn *noch der Schnee des verendeten Jahrhunderts* liegt, also um 1900, - es war *der Tag der drei Könige* -, nachdem die junge Baronin mit Namen Mária sich morgens im Badezimmer an der *porzellanweißen Unterseite ihrer Arme* feine Schnitte zugefügt hatte. Das ist schon ein gutes Beispiel dafür, wie der Autor Erfahrungen unserer Gegenwart – das selbst-verletzende Ritzen nämlich - in die damalige Zeit eingreifen lässt.

T1 Der junge Knecht hatte es bemerkt, als er der Baronin an einem ungewöhnlich warmen Frühlingstag auf ihren Schimmel geholfen und ihr die Zügel gereicht hatte. Dabei war der Ärmel von Márias Bluse hinaufgerutscht und hatte ihren Unterarm freigelegt. In den wasserblauen Augen Páls hatte sie sofort erkannt, dass er die Narben gesehen hatte, ja für einen Moment hatte er mit seiner groben Hand sogar nach ihrem Unterarm greifen wollen, dann aber nur gefragt: ‚Wieso tun Sie das, geehrte Frau Baronin?‘ – Mária hatte den Jungen mitfühlend angeschaut, ganz so, als wäre er derjenige mit den vernarbten Armen, und dann geantwortet: ‚Damit ich weiß, dass ich noch lebe.‘ – Als Pál der Baronin am Abend aus dem Sattel geholfen hatte, war er ebenso traurig gewesen wie drei Stunden zuvor. Mária war es vorgekommen, als würde sie ihn zum ersten Mal richtig sehen. Sie hatte ihm ein zartes Lächeln geschenkt, und er war rot geworden und hatte schnell den Sattel in den Stall getragen. Aber Mária war ihm gefolgt, hatte seine breiten Schultern bestaunt und sich wenige Schritte hinter ihm kaum hörbar geräuspert. – Neun Monate später kam Lajos* zur Welt. (S.15f.) - - [*ungar. Aussprache **s** = sch – aber **z** = sth s; vgl. *Lázár*; *á* zeigt an, dass das a lang und offen ausgesprochen wird; sonst kurz und dunkler: Lajos, Pista]

Lajos von *Lázár* ist die Figur, der wir im Roman am längsten folgen dürfen; zunächst aber erleben wir, wie sich seine Mutter herausredet, als ihr Mann daran zweifelt, dass das Kind von ihm sei. Sie verweist auf seine Ähnlichkeit mit einem Urahn, *Hayo dem Ersten*, von dem es jedoch gar kein Bild gibt.

Dann stirbt Lajos' leiblicher Vater an einem Pferdehuftritt und die Mutter erholt sich mit ihren beiden Kindern – Lajos hat nämlich eine sechs Jahre ältere Schwester mit Namen Ilona – in der Kurstadt Hévíz, am Plattensee. Zuhause im Waldschloss werden sie von Hauslehrern unterrichtet, zunächst von einem Jakub Jakubowski, der besonders gut Liebesbriefe schreiben kann.

Aber der Baron bittet ihn *im harten Ton, nicht zu sanft mit dem Jungen umzugehen, ihn nicht zu schonen und auf keinen Fall das Lineal und die soldatische Erziehung zu scheuen. – Der Junge sollte lernen, was es heißt, ein Mann, ein Baron, ein von Lázár zu sein.* (S.40) Aber auch ohne Züchtigung ist Lajos ein fleißiger Schüler, der schnell lernt.

T2 Die Tage kamen und gingen, zogen wie die Roma mit ihren Pferden und Zirkuswagen durch das Habsburgerreich, durch die im Donausumpf versinkende Monarchie. Und auf diesem Weg durch dieses alte Reich, das von einem ebenso alten Kaiser regiert wurde, auf ihrer spiralförmigen Reise durch die Felder und Wälder und Städte, hinab zu den zukünftigen Knochen, hinein in die blutroten Tiefen dieses jungen Jahrhunderts, mieden die umherstreifenden Jahre auch das Schloss der Familie von Lázár nicht. – Die Kinder wurden älter, Mária einsamer und Sándor distanzierter. [...] Seit der Baron der Liebe wiederbegegnet war, fuhr er jede Woche für mehrere Tage nach Pécs. Mária und den Kindern erzählte er, dass es wichtige Geschäfte abzuwickeln gebe, denen er sich mit größter Gewissenhaftigkeit widmen müsse, seien sie doch ausschlaggebend für die Verhältnisse, in denen ihre Nachfahren leben würden. Mária, die seit Lajos' Geburt eine Meisterin im Lügen war, durchschaute ihren Mann natürlich sofort, aber sie war zu erschöpft, um ihn darauf anzusprechen. (S.45/48)

Den hier kurz erwähnten Roma wird später nachgesagt, sie hätten den nächsten Hauslehrer getötet. Tatsächlich legt die mit ihm verbundene Nebenhandlung dies aber nicht nahe. Er ist ein begeisterter Dichter und wird sowohl von Ilona, die inzwischen ihre Menstruation bekommen hat, als auch von ihrer Mutter angehimmelt. Stundenlang hält sich die junge Baronesse im Wald auf und verirrt sich. Als der Hauslehrer sich für ihre Mutter entscheidet, rächt sie sich an ihm, indem sie ihrem Vater gegenüber behauptet, der Lehrer habe sie zu vergewaltigen versucht. Nach drei Tagen wird der Lehrer tot aufgefunden. *Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen* (S.71).

Nun tritt Lajos wieder in unser Blickfeld: Um die Osterzeit 1912 verfolgt er mit Interesse das Auslaufen der ‚Titanic‘ und mit einer Lilly Grünfeld unterhält er sich über Graf Dracula, dem angeblichen Vorfahren seiner Familie. Aber die Wirklichkeit verdrängt diesen Vampirmythos.

T3 Als der Baron, an einem milden Aprilabend mit einer Zeitung unter dem Arm die Allee hinab, die Treppen hinauf, den Flur entlang in Lajos' Zimmer stürzte, drehte sich dieser besorgt zu ihm um und fragte: ‚Ist dir nicht wohl, Vater?‘ – Und der Baron, dem das Herz immer noch im Hals schlug, antwortete atemlos: ‚Lies!‘ und warf seinem Sohn die Abendausgabe auf den Schreibtisch. – Lajos las. Dann stand er auf, schloss das Fenster und setzte sich wieder. Starrte an seinem Vater vorbei. Blickte durch die Tür. Sah den Flur. Stellte sich vor, rechts und links davon lägen Kajüten. Stellte sich vor, eisiges Wasser stehe ihm bis zu den Knöcheln – den Knien – der Brust. Stellte sich vor, das Haus bräche entzwei und über ihm sei nichts als Nacht. Um ihn trieben sechshundert Menschenleiber. Am Meeresgrund lagen hunderte Millionen an gesunkenem Schmuck. – Lajos stand auf, öffnete das Fenster und setzte sich wieder. Die Abende rochen noch immer nach dem Weihrauch der Ostermessen. Die Titanic war gesunken. Die Natur hatte gesiegt. [...] Der Vater stand im Zimmer. Er trug am Finger den dunkelgrünen Siegelring. (S.74f.)

Ein paar Minuten vorher haben wir Lajos' Gedanken miterlebt. Er verbindet nämlich mit der ‚Titanic‘ eigene Sehnsüchte: *Alles musste versinken, untergehen, ertrinken, damit er endlich frei, endlich ein eigener, für sich stehender Mensch sein konnte, ohne die Geschichte im Rücken, den Adel am Finger und die Vorfahrenkette am Hals* (S.74).

„Die aristokratische Welt dieser Zeit war eine Welt voller starrer Normen und gesellschaftlicher Regeln. In meinem Roman wollte ich unter anderem zeigen, wie die Menschen darunter gelitten haben und wie sie dieses System voneinander und von der Welt entfremdet hat“. Das äußert der Autor in einem Gespräch für den Rowohlt-Verlag, der seinen Roman veröffentlicht hat.

Die Romanfigur Mária löst sich auf ihre eigene Art aus den Ketten der aristokratischen Tradition und geht ins Wasser, was auf zwei Buchseiten in einem einzigen Satz dargestellt wird:

T4 Sie hatte von ihnen geträumt, und tatsächlich waren die Störche zurückgekehrt, reckten ihre weißen Hälse aus den Klatschmohnfeldern, die das Städtchen umgaben, während sie am Fenster verharrte und den milchigblauen Morgenhimmel, den blutengelben Horizont, die weichen Hügel in der Ferne, den schlichten Kirchturm und das satte Rot der Felder ansah, als wäre alles bereits eine Erinnerung, als wären Sehen und Erinnern dasselbe, [...] aber die nach Milch und Schlaf duftende Dunkelheit war voller Träume, die wie Spinnweben die Zimmer durchspannen, die sie sich von den Schultern streifte, als sie ins Erdgeschoss ging und das Schloss verließ, in den gleißenden Morgen trat, die Schuhe abstreifte und barfuß durch das taufeuchte Gras hinter das Gebäude ging, um die großen Steine einzusammeln, die dort, aus der Mauer gefallen, auf der Erde lagen und sie sich in die Taschen ihrer Strickjacke steckte, bevor sie hinunterging zum See, [...] bis sie einen Schritt hineinging und noch einen, bis sie das Versinken ihrer Füße im schlammigweichen Boden und das Gewicht der Steine in ihren Jackentaschen spürte; bis sie das Wasser umschloss, als kehrte sie zurück. (S.78f.)

So endet das zweite Kapitel mit dem Titel *Geister*; das erste Kapitel hieß *Das Glaskind*, was auf Lajos, *das durchsichtige Kind mit den wasserblauen Augen* (S.11) anspielt. Darauf folgt das Kapitel *Träume*. Nun herrscht Krieg und der Baron verfällt dem Alkohol. Lajos' Schwester Ilona heiratet den Pazifisten Kurt von Bleichröder, *dessen Großvater Privatbankier und Freund Bismarcks gewesen war* (S.87). Sie hören zusammen Schumann-Lieder und lesen Schnitzler-Novellen. Lajos ist im Internat. - Drei seiner Klassenkameraden heißen Kaspar, Melker und Balthasar.

Mit dem Ende der k.u.k. Monarchie endet auch Lajos' ungeliebte Internatszeit; er heiratet das Mädchen, mit dem er sechs Jahre lang jeden Abend imaginäre Gespräche geführt hat – nämlich Lilly Grünfeld –, begibt sich auf Hochzeitsreise über Zagreb und Venedig nach Rom und unterschreibt an den Hotelrezeptionen ohne Adelsprädikat: *Plötzlich war er nur noch Lajos Lázár*. Beide sind verunsichert vor ihrer Hochzeitsnacht. Und schließlich endet ihre Hochzeitsreise viel schneller als gedacht. Sie müssen zurück. - Denn der Baron trinkt immer mehr und eines Abends, auf dem Weg ins Bett, schwankt er und fällt rückwärts die Treppe hinunter: *Ent-gegen der Annahme, das ganze Leben ziehe noch einmal an einem vorbei, erschien Sándor nur das Bild eines einzigen Menschen, während er mit gebrochenem Schädel darauf wartete, dass er seinen Hirnblutungen erlag: Es war der junge Knecht mit den wasserblauen Augen*. (S.103)

Wir erinnern uns: der Knecht ist Lajos' leiblicher Vater, von dem dieser seine blonden Haare und seine blauen Augen geerbt hat. Lajos jedoch zweifelt nie daran, dass der Baron sein Vater ist, was wir beim Lesen schon im allerersten Satz erfahren haben.

In einem Brief an seine Schwester schreibt er, wie glücklich er mit Lilly ist, aber nach einiger Zeit redet er bei einem Psychiater, der noch bei Sigmund Freud gelernt hat, nicht nur über seine seltsamen Träume, sondern auch über seine Affäre mit Bertha, dem deutschen Hausmädchen seines acht Monate alten Sohnes István. - Dieser Sohn, schließlich Pista genannt, benimmt sich als Kind und Jugendlicher sehr seltsam: er versteckt sich im Kamin, redet mit den Schatten der Bäume und der Menschen und fühlt sich von jeder Art von Dunkelheit angezogen.

T5 Er bevorzugte dunkle Kleidung, war fasziniert von dem düsteren Kellergewölbe, das ihm wie das Unterbewusstsein des Schlosses vorkam, und erwartete sehnlichst die kurzen Tage des Winters und die Dämmerstunden, in denen sich das Licht zurückzog, die Helligkeit abnahm, die Schatten länger und zahlreicher wurden. An seinem sechzehnten Geburtstag färbte er sich mit einem Aufguss aus Salbei, Brennnesseln und Rosmarin sogar die Haare dunkel. – Manchmal stand er nachts auf, schlich in den Salon und sah sich stundenlang ein Gemälde an, dessen Sog er sich nicht entziehen konnte. Er hatte dies schon als kleiner Junge getan, noch bevor er sprach, und es erschien ihm völlig normal. Das Bild zeigte ein verlassenes Atelier, in dessen Mitte ein Tischchen mit einem Aschenbecher und einem Rotweinglas stand. Im Aschenbecher eine Zigarette, von der noch Rauch aufstieg. Im Hintergrund, am rechten Rand, sah man eine Staffelei samt aufgespannter Leinwand, blauschwarz grundiert, und vor dem Tischchen lag die Leiche des Malers, deren Dasein Pista spürte, ohne dass sie auf dem Gemälde zu sehen war. (S.124f.)

Es ist anzunehmen, dass bei der Beschreibung des Gemäldes moderne Utensilien die Atmosphäre aus der Zeit Rembrandts und Vermeers durchdringen. Auch die erzählte Zeit springt hier unvermittelt nach vorne – Pista ist plötzlich sechzehn - und wir werden darauf gestoßen, dass er wie sein Vater und sein Großvater eigentlich blonde Haare hat. In diesen Zusammenhang gehört auch das Motto zu Beginn des Romans ‚Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt‘, von Alfred Lichtenstein, der bereits in den ersten Wochen des Ersten Weltkriegs gefallen ist. –

Im Verlauf der Romanhandlung spielt neben Gemälden auch gelesene und zitierte Literatur eine große Rolle – und Zeitsprünge sind ebenfalls typisch. Besonders auffällig ist es, dass manche Geschehnisse in gedehnter Erzählweise aus der Perspektive einer Figur wiedergegeben werden – wie zum Beispiel Márias Selbstmord - während andere schlagwortartig von einem allwissenden Erzähler zusammengefasst werden. Virginia Woolfs Roman ‚Zum Leuchtturm‘ habe ihn in dieser Hinsicht sehr geprägt, sagte der Autor in einem Interview in der *Zeit* Nr.51 Ende November: Das Verstreichen der Zeit sei das eigentliche Thema seines Romans.- In unserem Erzählabschnitt beispielsweise springt die erzählte Zeit dann auch wieder zurück und wir erleben, wie der noch junge Pista seine Eltern im Bett beobachtet: *Die Gesichter sind zu grässlichen Masken verzerrt [...] und die stöhnenden und grollenden Laute, die ihren Kehlen entweichen, scheinen aus ihrem tiefsten, dunkelsten Inneren hervorzubrechen. [...] - Und Pista? Kann seine Augen nicht losreißen von der nicht enden wollenden Höllenszene, die sich nur wenige Schritte von ihm entfernt und doch in einer anderen Welt abspielt. (S.130)*

Es finden sich viele Textstellen, in denen sexuelle Begegnungen dargestellt werden und meist detailliert unter Erwähnung der betreffenden Körperteile, was dann auch immer wieder in den Kritiken und bei den Leseabenden thematisiert wird. Die mitunter überzeichnete und lebhafteste Sexualität sei kein Selbstzweck: *Sie verweist ja paradoxerweise auf eine Unterdrückung, Verheimlichung und Dämonisierung von Trieben, sie wird von den Figuren als Befreiung und als Gefahr gleichermaßen empfunden.*

In solchen Äußerungen im Zeit-Interview kann man gut erkennen, dass Biedermann in seinem Germanistik-Studium in Referaten und Hausarbeiten entsprechende Interpretationen zu literarischen Werken erstellen muss.

Auch beim Lesen der Familienchronik mit dem Register der Todesarten werden wir an Literatur erinnert, nämlich an Gottfried Benns Gedichte: *Bauchfellentzündung – Brechdurchfall – Selbstmord durch Erschießen [...] Selbstmord durch Erhängen [...] Gehirnlähmung – Milzbrand – Selbstmord durch Sturz*. (S.127) Letztere Todesart bezieht sich natürlich auf den Tod von Pistas Großvater, der im Vollrausch die Treppe hinunterstürzte. Fünf weitere erwähnte Todesarten habe ich ausgelassen. - Tatsächlich haben sie auch nichts mit dem dichtenden Mediziner Gottfried Benn zu tun, sondern Nelio Biedermann selbst hat die Aufzählung in seiner Familienchronik in Budapest gefunden.

Wir befinden uns im 4. Kapitel unter der Überschrift *Schatten*, was sich nicht nur auf Pistas Wahrnehmungen bezieht. Die ersten Erzählabschnitte spielen nämlich von 1931 bis 1933: die Weltwirtschaftskrise geht auch an den Lázárs nicht spurlos vorbei, sie trifft sie allerdings milder als einen Großteil der Menschen, denn sie handeln weiterhin mit Fleisch, Getreide, Holz und Fisch. Und ihre Verbrennungsmotorenfabrik verzeichnet wieder Gewinne, sodass sie ein vierstöckiges Haus in Budapest an der Donau kaufen können. Dort verbringen sie nun den Winter, besuchen Bälle, gehen in die Oper, ins Theater – und sehen Filme, in denen *neuerdings auch gesprochen* wird. In der Zeitung ist von einem Mann die Rede, den Lajos für sein schauspielerisches Können bewundert, *für seine Fähigkeit, sich wirkungsvoller als jeder andere in Szene zu setzen, und seinen Größenwahnsinn, der so ansteckend war, dass ihm ein ganzes Volk glaubte*. Sein Name braucht wohl nicht erwähnt zu werden, und er wird es auch nicht, stattdessen aber der von Leni Riefenstahl, die einen Film über die Olympischen Spiele dreht. *Schließlich müsse die Welt erfahren, was das neue Deutschland für eine große und fortschrittliche Nation sei*. (S.134/139)

Ilona und ihr Mann – weiter oben war von ihm als Pazifist die Rede, nunmehr im Besitz eines Bankhauses – verlassen Berlin und ziehen nach Wien. Denn *seit der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz [...] galt ihr Mann dort als Mischling ersten Grades und sie selbst als Hure*. In Österreich sind sie natürlich auch nicht sicher, sodass sie in die Schweiz flüchten. Im Zug treffen sie auf einen Schriftsteller, dessen Namen wir heute alle kennen und vielleicht auch seine Theaterstücke, zum Beispiel ‚Der fröhliche Weinberg‘ oder ‚Der Hauptmann von Köpenick‘.

T6 Über den Krieg war man schnell auf die aktuelle Weltlage zu sprechen gekommen, die ja unausweichlich auf einen weiteren Krieg zusteuerte. [...] Es war ihnen natürlich furchtbar peinlich gewesen, dass sie den Schriftsteller nicht erkannt hatten, weshalb sie anschließend umso euphorischer von seiner Komödie geschwärmt hatten. Gesehen hatten sie das Stück noch vor der Machtergreifung oder zumindest vor dem Boykott, der sie dazu veranlasst hatte, wenige Wochen nach den Ferien an der Cote d'Azur Deutschland zu verlassen. Dabei war der Boykott damals nichts im Vergleich zu den letzten drei Tagen in Berlin gewesen, über die Zuckmayer viele Jahre später in seinen Memoiren schreiben sollte: *An diesem Abend brach die Hölle los. Die Unterwelt hatte ihre Pforten aufgetan und ihre niedrigsten, scheußlichsten, unreinsten Geister losgelassen. Die Stadt verwandelte sich in ein Alptraumgemälde des Hieronymus Bosch: Lemuren* und Halbdämonen schienen aus Schmutzeiern gekrochen und aus versumpften Erdlöchern gestiegen*. (S.142f.) [*eigentlich eine Affenart aus Madagaskar – in Goethes *Faust II* Geister der Toten]

Der hier allwissende Erzähler zitiert Zuckmayer noch weiter – und es nicht das einzige Mal, dass Nelio Biedermann andere Schriftsteller und deren Literatur heranzieht, um seine Charaktere, ihre Umgebung und historische Vorgänge wirkungsvoll zu verdeutlichen.

Dies wird ihm von manchen Literaturkritikern zum Vorwurf gemacht – als Anmaßung oder aber als Zeichen seiner eigenen Schwäche. Ich selbst – als frühere Deutschlehrerin – schätze diese ‚Zuhilfenahme‘. Es ist doch nicht nur legitim, sondern eigentlich zwingend, dass ein Zweiundzwanzigjähriger, der vor kurzem noch im Gymnasium war und nun seit ein paar Semestern Germanistik und Filmgeschichte studiert, die dabei erworbenen Kenntnisse verwendet, um einen historischen Familienroman zu schreiben. Biedermann selbst betont zu Beginn des oben erwähnten Interviews: *Viele Personen in meinem Roman sind Leser, sie verhalten sich daher ganz bewusst wie Romanfiguren, die sich ihre Gefühle angelesen haben. Sie haben die Schwarze Romantik internalisiert und auch den Gefühlskult der Empfindsamkeit. Die Literatur formte die Charaktere um 1900 eben viel stärker, als sie es in unserer Zeit tut.*

Wir Lesenden sind hier nun in der Mitte des Romans angelangt: Pista hat keinen Privatlehrer mehr, sondern er muss sich in Budapest geistig und körperlich mit Klassenkameraden messen lassen. Im November des Jahres 1938 erhält er von einem Mädchen des gegenüberliegenden Gymnasiums einen Liebesbrief. *Bald stellte sich eine Routine ein. Sie überreichten sich im Zweitagesrhythmus Briefe ohne etwas zu sagen, denn für gesprochene Worte waren ihre Stimmen zu brüchig und ihre Münder zu trocken (S.151f.).* Pista lernt die gelesenen Worte auswendig, knüllt den Brief zusammen und verspeist ihn, bevor er zu masturbieren beginnt, was natürlich aus der männlichen Erzählperspektive genauer beschrieben wird, während die Aktivitäten des Mädchens Matilda im Verborgenen bleiben.

Körperliche Vorgänge im Zusammenhang mit Gefühlsregungen sind, wie gesagt, im Roman wichtig und auch das nächtliche Treiben zwischen Lajos und dem Kindermädchen Bertha, von dem wir kurz gesprochen haben, wurde detailliert beschrieben. Ihre Beziehung ist allerdings nicht von Dauer gewesen. Im Kontrast dazu intensiviert sich das Verhältnis zwischen dem jungen Paar: *Vor Matildas Haustür standen sie wieder vor demselben Problem wie zuvor: Beide wussten nicht weiter. Wie verabschiedete man sich, wenn man eine ganze Stunde händehaltend nebeneinandergesessen und sich unterhalten hatte? Weshalb lernte man solche Dinge nicht in der Schule? Wieso wurde einem beigebracht, wie man das Volumen der Pyramiden von Gizeh oder die Fallgeschwindigkeit eines Laubblatts berechnete, aber nicht, wie man lebte. (S.155)* – Hier glaubt man nun doch die Gedanken des jungen Nelio von vor ein paar Jahren zu hören.

Dies ist allerdings nicht das einzige Problem, das die beiden Romanfiguren 1939 zu bewältigen haben. Matildas Mutter ist Jüdin; sie weist ihre Tochter mit den strengen Worten der Tora zurecht, sperrt sie zur Strafe nachts in die Putzkammer und lässt sie nicht mehr alleine aus dem Haus. - Auch Pista geht es schlecht; er sucht nun wieder Zuflucht bei seinen Schatten, *aber mit Liebeskummer kannten sie sich nicht aus (S.160).* Schließlich kommt es dadurch zur Trennung, dass Pista den Sommer mit seinen Eltern im Waldschloss verbringt, von dem wir nicht genau wissen, wo es sich befindet; dort ist am 3. September im Radio zu hören: *England hat Deutschland den Krieg erklärt (S.171).* Das neue Kapitel trägt die Überschrift *Stimmen* und ist mit 85 Seiten das längste. Anfang Oktober wird Pistas Vater, den wir eine Weile aus den Augen verloren haben, als Offizier in die Kaserne von Pécs zwischen Budapest und Zagreb beordert, wohin ihm Frau und Sohn zunächst folgen, bis sie im nächsten Frühjahr wieder im Waldschloss wohnen. Matilda bleibt in weiter Ferne. Stattdessen muss Pista einen Benediktinerkaplan ertragen, den seine Mutter als männlichen Schutz engagiert hat: dieser bevorzugt, statt in der Bibel zu lesen, Marcel Prousts Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Auch sein sonstiges Verhalten beunruhigt Pista, sodass er wieder unter den Alpträumen leidet, die ihn nach Matildas erstem Liebesbrief verlassen hatten. Er nimmt sich vor, den Benediktiner ununterbrochen zu beobachten.

Anders als der seltsame Schlosskaplan liest sein Vater nun *keine Romane, Gedichte oder philosophische Abhandlungen mehr, sondern nur noch Zeitung*. [...] Am 27. Juni 1941 erklärte Ungarn der Sowjetunion den Krieg, obwohl Hitler die Beteiligung des Landes am Unternehmen Barbarossa nicht vorgesehen hatte, weil er fürchtete, die ungarischen Einheiten seien jenen der Sowjetunion unterlegen. So war es auch. (S. 188/192)

Der darauffolgende Abschnitt erfasst in knappen Passagen mit auffällig trockenem Satzbau, was sich aus dem Blickwinkel des Waldschlosses in den nächsten drei Jahren ereignet:

T7 Lajos blieb in Pécs und kümmerte sich um Organisatorisches. - Als die zehnjährige Eva ihn fragte, weshalb sie gegen die Russen kämpften, sagte er: „Damit sie uns nicht das Waldschloss wegnehmen.“ Aber so ganz wusste er es auch nicht. [...] - Die ungarischen Soldaten und Besatzungstruppen plünderten, töteten und vergewaltigten. Anfangs noch als Befreier von der sowjetischen Herrschaft gefeiert, wünschte sich die Zivilbevölkerung diese bald zurück. - Pista hielt die Russen für Barbaren, die mit den Händen aßen, von Ungeziefer wimmelnde Bärte trugen und mit Bären schliefen. [...] - Nach der Schlacht von Stalingrad wurden zweihunderttausend ungarische Soldaten eingekesselt, worauf die Regierung Kontakt mit den Alliierten aufnahm. [...] - In der Adventszeit schrieb Pista über jeden Körperteil Matildas ein Gedicht. Seine größte Angst war zu vergessen, wie sie aussah. Seine zweitgrößte: nie mit ihr schlafen zu können. – Im März 1944 fielen von allen Seiten deutsche Divisionen in Ungarn ein. Es wurde eine Kollaborationsregierung eingesetzt, die kurz darauf mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung begann. – Lajos kümmerte sich um Organisatorisches. – Die Juden mussten erfasst, gekennzeichnet, entrechtet, enteignet und ghettoisiert werden. (S.192/194)

Die Reihenfolge dieser Sätze legt nahe, dass der Autor die organisatorische Beteiligung der Lázárs und somit auch die seiner eigenen Vorfahren an der Judenverfolgung für gegeben hält. Und im nächsten Erzählabschnitt wird dieses Thema detailliert in erlebter Rede wiedergegeben:

Es sah aus, als ginge ein Trauerzug durch die Stadt. Die Gesichter waren ernst und ängstlich, manche weinten auch, aber verhalten. [...] Lajos war das Bild nicht neu. [...] Damals hatte man sie ins Theater beordert, um sie zu zählen und zu registrieren. [...] Heute erwartete sie nicht das Ghetto [...], sondern einer der drei Güterzüge, die seit Mitte Mai täglich viertausend von ihnen nach Auschwitz brachten. [...] Er hatte zu Boden geschaut, solange es möglich gewesen war. Aber nun ging das nicht mehr. Nun musste er aufschauen und sich jedes Gesicht ansehen. (S.198)

Bei seinem Auftritt im Stuttgarter Literaturhaus sagte der Autor, dass zu seinen Recherchen auch Fotoalben, eine Familienchronik und ein langes Gespräch mit seinem noch heute in Budapest lebenden Großonkel gehörten. Und die Textstelle, die ich gerade referiere, ist tatsächlich auch viel ausführlicher, was man an den vielen Auslassungszeichen in meinem Skript erkennen kann. Zum Abschluss wird ein Sachverhalt wiedergegeben, der im Roman *Reichskanzlerplatz* ebenfalls eine Rolle spielt. Allerdings kritisiert Nello Biedermann, dessen Großeltern ja in den 50er Jahren vor dem kommunistischen Regime aus Ungarn in die Schweiz flohen, das Verhalten seines angeblich ‚neutralen‘ Heimatlands noch schärfer als Nora Bossong in ihrem Roman.

Wir sind nun wieder mit Baron Lajos am ‚Trauerzug‘ der Juden.

T8 Gegen Ende des Trauerzugs fiel sein Blick auf eine Frau, die Ilona glich. Er wandte sich sofort ab, zündete sich eine weitere Zigarette an und schaute in den milchigweißen Himmel. Aber es war zu spät, der Gedanke war da. An seine Schwester, die mit Kurt und den Kindern zum Zug lief. An seine Schwester, die zum Glück geflohen war, bevor es so weit hatte kommen können. Die nun in den USA lebte, da sie sich auch in der Schweiz nie sicher gefühlt hatte. Diesem Land, das Deutschland dazu gedrängt hatte, den roten J-Stempel in den Pässen der Juden einzuführen, damit die Schweizer Grenzbeamten und Fremdenpolizisten diese sofort erkennen, abweisen und in den sicheren Tod treiben konnten, um die ‚Verjudung‘ ihres schönen Landes zu verhindern, das einen Großteil der Kosten für die zwanzigtausend jüdischen Flüchtlinge auf die schweizerische jüdische Gemeinde abwälzte, die selbst nur achtzehntausend Mitglieder zählte. An seine Schwester und ihre Familie, die er nun trotzdem vor den Toren von Auschwitz mit steifen Gliedern aus dem Zug steigen sah. (S.198f.)

Biedermanns Hauptperson denkt hier die schreckliche Realität weiter und spitzt sie zu – so wie auch Bossongs Diplomat, nachdem sie beide zuvor von nichts gewusst haben wollten bzw. sich nur um Organisatorisches kümmerten. Ilona und ihr jüdischer Mann hatten ja in den USA eine neue Heimat gefunden – ohne Hilfe bzw. Behinderung durch andere – sie waren also nicht vor den Toren von Auschwitz, wie es sich Lajos voller Wehmut vorstellt.

Kein schlechtes Gewissen braucht der Baron zu haben, was die Unterbringung des Benediktiner-Kapläns anbelangt, den der junge Pista immer wieder beobachtet, wenn er sich mit dem Diener Béla vertraulich unterhält und sie zusammen aufs Zimmer gehen. Selbst Lajos glaubt lange Zeit, ihn wegen seiner Homosexualität vor der Gestapo schützen zu müssen - auch das kommt uns aus Nora Bossongs Roman bekannt vor! Tatsächlich aber wird er wegen seiner Kritik am Nationalsozialismus gesucht und verhaftet. *In seinen Briefen an den Erzabt hatte er sich nicht zurückgehalten und Dinge geschrieben wie: ‚Da gibt es noch Katholiken, sogar katholische Priester, die diesem Nero auf deutschem Thron noch immer Weihrauch streuen, ihn verteidigen und seine Christenverfolgung als harmlos hinstellen möchten.‘* (S.204) Die Tatsache, dass diese Briefzeilen im Roman kursiv gedruckt sind, veranlasste mich, im Internet zu überprüfen, ob sie wirklich aus der Feder eines nicht fiktiven Benediktiners stammen – und ich wurde schnell fündig. Auch der Name Edmund Pontiller, der im Roman verwendet wird, ist historisch. Er sollte schon im Oktober 1936 wegen ‚Kanzelmissbrauchs‘ in Oberfranken verhaftet werden, wurde aber kurz zuvor gewarnt und konnte nach Österreich und später nach Ungarn fliehen. Selbst sein Aufenthalt bei Baron Biedermann auf Schloss Szentegat bei Szigotvar ist verbürgt. Dort wurde er im Mai 1944 verhaftet, über Wien und Salzburg nach Berlin gebracht, wo ihm vor dem Volksgerichtshof der Prozess gemacht wurde. Im Februar 1945 wurde er in München-Stadelheim hingerichtet. Sein Brief an den Erzabt der Abtei von Pannonhalma - seit 1996 UNESCO-Weltkulturerbe in Ungarn – ist mehr als zwei Seiten lang und im Internet unter anderem in einem Heiligenlexikon zu finden. Da erfahren wir auch den Namen des Schlosses, in welchem er bei Baron Biedermann Unterschlupf gefunden hatte. [https://www.heiligenlexikon.de/Literatur/Edmund_Pontiller2.pdf] oder [<https://gedenkort.at/personen/e724509f-cf1b-46bb-a369-ddecdb0ef8fb>].

Nelio Biedermann nennt den Namen nicht und im fiktiven Waldschloss wohnen auch nicht die Biedermanns, sondern die Lázárs! In einem begeisterten Beitrag der Website <https://die-zitronenfalterin.de> ist zu lesen, dass der Stammvater der Familie Michael Lázár Biedermann Hofjuwelier und Bankier war und dass dessen Sohn Simon 1860 den Adelstitel erhielt und vererbte. - Im Netz erfährt man noch Weiteres: Der ungarische Name stammt aus dem Hebräischen und bedeutet ‚Gott ist meine Hilfe‘. Ein Janos Lázár war von 2014 bis 2018 ungarischer Ministerpräsident und ist seit 2022 Minister für Bau und Verkehr in der Regierung Orbán.

Eine andere Gestalt im Schloss, von der wir noch nicht gesprochen haben, obwohl schon ab Seite 20 von ihr die Rede ist, Sándors Bruder Imre, also Lajos' Onkel und Pistas Großonkel, könnte ebenfalls in der Realität existiert haben – auch wenn er als verrückt dargestellt wird. – [Eine ungarische Genealogie erfasst tatsächlich den Baron Imre Biedermann de Turony (1894-1953).] Als Romanfigur lebt er in der Welt von E.T.A. Hoffmanns *Nachtstücken*, von denen wir sicher alle schon gehört haben. „Der Sandmann“ und „Der goldene Topf“ wurden immer wieder im Gymnasium gelesen und Jacques Offenbach hatte die *Erzählungen* auf die Opernbühne gebracht. Imre wird von der Adelsfamilie versteckt gehalten, *weil sie häufig Gäste hatten, vor denen man die Schattenseiten der Familie mit allen Mitteln geheim hielt.* (S.29). Imre ist jedoch die Lieblingsfigur des Autors, denn er *lebe in seiner eigenen Welt und schade niemand.* So war im Literaturhaus Stuttgart von ihm zu hören.

Von diesem Großonkel hat Pista seine Vorliebe für Schattenhaftes und Dunkles, für das Sichverlieren im Wald* übernommen. Er ist auch derjenige, aus dessen Blickwinkel wir Lajos folgen, wenn er an Weihnachten im Wald einen Christbaum sucht: *Unter seinen Stiefeln knackten die trockenen Zweige und knirschte das hartgefrorene Moor, über ihm schwiegen die Vögel, und durch die Wipfel ging kein Hauch.* (S.227) - Er lebt also nicht nur in den Verstrickungen der Novellen E.T.A. Hoffmanns, sondern auch in der Erhabenheit eines berühmten Goethe-Gedichts. Der dichtende Hauslehrer, in den sich Ilona unglücklich verliebt hatte, äußert sich natürlich auch in einem Gedicht, das Biedermanns eigene lyrische Fähigkeiten belegt (vgl. S.67f.). [*Die Mutter von Imre und Sandor ist zuvor sogar im Wald verschwunden – *bis sie eines Tages nicht mehr wiederkam.* (S.27)]

Der Autor selbst betont, dass er von Albert Camus die Reduktion auf das Wesentliche, von Thomas Mann die Verwendung von Leitmotiven und von Joseph Roth die Darstellung der Atmosphäre beim Verfall der Habsburger Monarchie gelernt habe.

Inzwischen ist in unserem Roman fast ein halbes Jahrhundert vergangen:

T9 Man telefonierte den ganzen Tag mit befreundeten Grafen und Baronen, schickte sich Karten, die den aktuellen Frontverlauf zeigten und beunruhigte sich mit diesem ganzen Getue nur noch mehr. Man erzählte sich die schrecklichen Geschichten, die man gehört hatte und seinen Frauen und Kindern nicht zumuten konnte. Man las nach Jahren wieder die Bibel. – Nach außen hin gab sich Lajos zuversichtlich und stark, innerlich aber verzweifelte er an dem Gefühl, nie eine Antwort auf das Leben, ja nicht einmal einen Umgang damit gefunden zu haben. Seit Pistas Geburt kam es ihm vor, als sei ihm alles endgültig entglitten, als würde er nicht mehr handeln, sondern nur noch reagieren. Die Zeit, da er dem Hause Lázár mit seinem ökonomischen Geschick zu alter Größe verholfen hatte, war vorbei. Die letzten Jahre hatte er nur noch damit verbracht, das Vermögen nicht wieder zu verlieren. [...] Er war müde und abgekämpft wie die russischen Soldaten. Er war vierundvierzig und fühlte sich wie ein alter Mann. (S.206f.)

Als die sowjetischen Truppen nur noch einige Tagesmärsche entfernt sind, fliehen die Lázárs mit zwei Pferdekarren bei minus fünfzehn Grad Richtung Westen: Onkel Imre ist dabei, Mutter Lilly und Vater Lajos, Pista und seine Schwester Eva – und der alte Béla. - Béla, der ehemalige Vertraute des Benediktiner-Kapläns, der von der Gestapo verhaftet worden ist, erzählt immer wieder die gleiche Geschichte über einen Blinden, der von seiner Familie schlecht behandelt und im Winter ausgesetzt wird. Erst im Frühjahr wird sein Kadaver gefunden – umgeben von einem dichten Schwarm Raben.

Wenn Béla diese Geschichte erzählte, schämte sich Eva dafür ein Mensch zu sein. Sie wünschte sich dann, sie wäre ein Hund, eine Spinne, ein Stuhl, ein Baum, ihretwegen sogar ein Rabe – nur kein Mensch mehr. (S.216) Die sprachlichen Symbole für den Untergang sind nicht zu überlesen. - Während Pista davon träumt, vielleicht bei dieser Gelegenheit auch wieder seine Matilda zu finden, nimmt er wahr, dass ein kleines Kind tot im Kinderwagen liegt. Bei der Überquerung eines Bahndamms rutscht ein Pferd aus und zwei Räder des Karrens brechen, sodass an eine Weiterfahrt nicht zu denken ist. Aber die Lázárs können eine Nacht bei einem befreundeten Grafen unterkommen, wo sie dann von russischen Soldaten überrascht und eines der Dienstmädchen von mehreren Soldaten vergewaltigt wird. *Die Gräfin hatte sie überredet, hatte sie bedrängt und gesagt, dass sich eine opfern müsse, weil sonst alle dran wären, hatte gesagt, dass sich der Offizier eines der Dienstmädchen gewünscht hätte. Alle hatten zu Boden gestarrt. (S. 226)*

Weihnachten verbringen sie wieder im Waldschloss, weil die russische Front verschoben worden ist – es ist aber trostlos trotz des Weihnachtsbaums, den Lajos im Wald geschlagen hat. Im Februar kapitulieren die Truppen in Budapest – der Erzähler verfolgt allerdings die Geschehnisse in München-Stadelheim *in einem kargen, fensterlosen Raum [...], in dessen Mitte sich ein Fallbeil befand (S.231)* und wo Edmund Pontiller auf sein Ende wartete.

T10 Man führte ihn zu der Maschine, die den Henkern die Arbeit und die Verantwortung ab-nahm, und befahl ihm, sich auf die Holzbank zu setzen. Er machte keine Schwierigkeiten, tat so gut er konnte, was sie von ihm verlangten. In Gedanken beschäftigte er sich mit Belanglosigkeiten, was ihn erstaunte, hatte er doch immer gedacht, das Leben ziehe noch einmal an einem vorbei. Daran aber konnte er sich kaum erinnern, so als hätte er seine Vergangenheit draußen gelassen, vor der schweren Eisentür. Der Mensch, der hier saß, und jener, der einmal ein Kind, ein junger Mönch, ein Priester und - er musste schmunzeln beim Gedanken an dieses Wort – ein Widerstandskämpfer gewesen war, schienen nicht derselbe zu sein. (S.232)

Wie beim tödlichen Sturz des betrunkenen Barons zieht auch für den sterbenden Priester das Leben nicht noch einmal vorbei. – Das mag sich der junge Autor wohl tatsächlich nicht vorstellen, aber trotzdem kann sich sein Erzähler überzeugend in den Verurteilten hinein-versetzen. Biedermann hat ebenfalls über die Beteiligung mancher Pfarrer an national-sozialistischen Verbrechen gelesen. Denn als Pista und Lajos im zerstörten Budapest ihr früheres Stadthaus aufsuchen, erfahren sie von einem ehemaligen Nachbarn, wie die letzten Pogrome an den Juden verliefen und dass daran auch ein Priester beteiligt war: *Pater Kun hieß er. Der [...] hat hunderte Menschen auf dem Gewissen. Er trieb sie mit seinen Männern aus ihren Häusern, auch die mit den Schutzpässen im Internationalen Ghetto, stellte sie ans Donauufer oder an irgendeine Wand und befahl: ‚Im Namen Christi – Feuer!‘. (S.237)*

Im Internet findet man unzählige Links auf Ungarisch und Englisch, nur ein paar wenige auf Deutsch, die auf diese Ermordung von etwa 3000 Juden innerhalb von ein paar Wochen Ende 1944/Anfang 1945 am Ufer der Donau Bezug nehmen, worauf seit 2005 ein Denkmal mit 60 Paar Schuhen hinweist. Auf seinem langen Gang durch Budapest – in die Gegend, in der Matilda einmal wohnte – erfährt Pista von deren ehemaligem Dienstmädchen, dass auch sie und ihre Eltern zu den Opfern gehörten. Er hatte nicht geahnt bzw. sich nicht darum gekümmert, dass die Mutter eine Jüdin war.

Wir sind nun am Beginn des letzten Kapitels angelangt: mit der Überschrift *Die Geschwister*. Es stehen also Eva und Pista, die in den dreißiger Jahren aufgewachsen sind, im Vordergrund:

1948, beim Lesen von Thomas Manns Novelle ‚Der Tod in Venedig‘ am Schwimmbecken hört Pista den Kies knirschen und das Dienstmädchen rufen: *die Kommunisten sind da! Wir müssen raus!* (S. 256) – Lajos und Pista müssen sich Arbeit suchen, die sie auch finden: Lajos in einer Textilfabrik und Pista in einer Versicherung. Drei Jahre später werden sie auf einen Bauernhof im Osten des Landes gebracht, wo sie zu Viert in einem Zimmer schlafen.

Dann lesen wir etwas Seltsames: In vier aufeinander folgenden Abschnitten werden Evas erste sexuellen Erfahrungen mit dem allmählichen Gedächtnisverlust eines alten Mannes kontrastiert, der in seiner Bibliothek mit 20 000 Bänden auf der Suche nach einem Buch ist: Nikolai Gogols ‚Die toten Seelen‘. Selbst wenn man diesen etwas grotesken russischen Roman von 1855 nicht kennt, kann man doch die drastische Gegenüberstellung von jugendlicher Sinnlichkeit und Alters-Demenz erkennen, denn das Buch liegt tatsächlich auf dem Nachttisch.

Andere Formulierungen bereiten uns Lesenden allerdings Schwierigkeiten bei der Zuordnung: *Er dachte an die jüdischen Ärzte, deren Verhaftungen und Folter er Ende des Jahres anordnen würde. [...] Er traute niemandem mehr: seinen Bediensteten und Leibwächtern nicht, seinen Ärzten und Kampfgenossen ebenso wenig, ja, nicht einmal seiner Frau und seiner Tochter.* Am nächsten Abend finden seine Leibwächter den ‚Unsterblichen‘ *in kurzer Pyjamahose und Unterhemd auf dem Teppich vor dem Sofa. Er kann nicht sprechen, ist aber bei Bewusstsein.* Einen Tag lang traut sich niemand sich um ihn zu kümmern, um nicht selbst zur Verantwortung gezogen zu werden! – *Während er immer tiefer in den Kissen versank, erinnerte er sich plötzlich wieder Wort für Wort an das rätselhafte Ende dieses Buches seiner Jugend.* (S.280)

Der Sterbende ist Stalin. Und wir sind abrupt aus dem Erzählfluss herausgerissen worden. Stalins Suche nach Gogols ‚Toten Seelen‘ ist nicht überliefert. Und *das rätselhafte Ende* des Buchs besteht darin, dass es mitten im Satz abbricht, weil der Autor den Schluss verbrannt hat.

1953 darf der ungarische Adel in die Städte zurückkehren, also auch die Lázárs: ihr Stadthaus ist allerdings enteignet worden und sie wohnen in einer winzigen Mietswohnung: Lajos arbeitet bei der Post, Pista morgens bei einem Bäcker und abends in einem Chemielabor. Eva wehrt sich gegen das System, indem sie verbotene Bücher liest: von Franz Kafka, Simone de Beauvoir und Virginia Woolf. *De Beauvoirs Satz ‚Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es‘ hätte sie am liebsten auf die Haut geschrieben.* (S. 284)

Berücksichtigt man Biedermanns eigene Familienangehörige, so könnte diese emanzipierte Frau seiner Großmutter entsprechen. Sie ist erst letztes Jahr gestorben und hatte etwas außerhalb von Zürich gewohnt, in einer einfachen Wohnung, noch voller dunkler Möbel mit gedrechselten Füßen, mit Familienporträts an den Wänden und dem Silberbesteck aus Ungarn auf dem Esstisch. Auch wenn sie zunehmend unter Demenz litt, hat sich Nelio Biedermann gerne mit ihr unterhalten und ihre Vermischung von Realem mit Erfundenem in seine Literatur übernommen.

Im Roman geht Eva 1956 in Budapest mit ihrem Bruder abends in einen Keller, in dem sich literarisch Interessierte treffen, darunter auch ein junger, aufstrebender Schriftsteller mit Namen Ákos, den man als den ‚neuen Sándor Petöfi‘ – Ungarns Nationaldichter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – vorstellte. Hierbei fängt man ja fast an zu schmunzeln, wenn man daran denkt, dass Biedermann als der ‚neue Thomas Mann‘ gepriesen wird. Hat er diesen Vergleich geahnt oder sogar gewollt?

T11 Was tut ein Schriftsteller anderes, dachte Eva, als seinen Figuren das Recht auf Selbstbestimmung zu nehmen. Er legt ihnen Kriege in den Weg, schreibt ihnen Depressionen ins Gemüt oder entreißt ihnen ihre erste Liebe. Ein Machtgefälle wie zwischen Täter und Opfer, wenn auch nur in der Fiktion. Die Figuren können sich nicht wehren, der Schriftsteller macht mit ihnen, was er will, lässt sie leiden und vergeblich hoffen, um sich seiner Überlegenheit zu vergewissern. – Ákos kam Eva nicht wie jemand vor, dem es darum ging, andere Schicksale zu bestimmen. Dafür war er zu schüchtern, zu anständig, auch zu keusch. (S.289)

Eva bemüht sich sehr um ihn und um seine Literatur, wird aber schließlich von ihm so brutal behandelt, dass sie an die vielen Vergewaltigungen denkt, die elf Jahre zuvor geschahen, als die Rote Armee das Land überrollte. –

Sie liegt tagelang schwerkrank im Bett und wird von ihrem Vater betreut, während draußen Ende Oktober 1956 200 000 Menschen - darunter auch Pista - vor dem Parlament freie Wahlen und Pressefreiheit fordern. - Sobald dieser von Ákos' Vergewaltigung hört, sucht er lange nach ihm, findet ihn aber nicht. Als am 9. November die sowjetischen Truppen die Kontrolle über Budapest erlangen, gibt Pista seine Suche auf. Bei meiner Internetsuche nach einem Literaten namens Ákos habe ich herausgefunden, dass dieser Name sehr häufig im Ungarischen vorkommt. Ein gewisser Ákos Rethly hat zum Beispiel 2006 eine Darstellung der gescheiterten ungarischen Revolution von 1956 veröffentlicht.

Zahllose Menschen werden in diesen Tagen verhaftet und der Ausnahmezustand wird verhängt. Großonkel Imre ist schon seit fünf Jahren in einer psychiatrischen Anstalt, einem verstaatlichten ehemaligen Herrenhaus, als Pista und Eva ihn zum ersten und letzten Mal besuchen. Angesichts der politischen Situation kommt ihnen Imres Flucht in den Wahnsinn als das vielleicht einzig Sinnvolle vor. - In einem der ehemaligen Schlösser im Besitz der Familie Biedermann de Túrony befindet sich inzwischen tatsächlich eine psychiatrische Anstalt.

Das Geschwisterpaar im Roman beschließt, nach Jugoslawien zu fliehen – die Grenze zu Österreich sei zu stark bewacht – und danach weiter in die Schweiz, die nun *die ungarischen Flüchtlinge mit offenen Armen* empfängt, wenn man den Filmwochenschauen Glauben schenkt. Ihre Eltern wollen in Budapest bleiben und abwarten, *ob es in der Schweiz wirklich so schön ist*. (S.321) - Pista und Eva geben ihr ganzes Geld aus, damit sie in einem Lastwagen voller Kartoffeln mitfahren können - in die Nähe der Grenze. Es ist Nacht und eisig kalt. Sie müssen durch den Wald und einen zugefrorenen Fluss überqueren. Aber ihre Flucht wird im Roman nur zwei Seiten beanspruchen:

T12 Manchmal gellte der Schrei eines Vogels durch den Wald und ließ sie zusammenzucken, oder irgendwo im Dickicht oder unter ihren Sohlen zerbrach krachend ein Zweig. Sie gingen hintereinander, damit das Risiko, gesehen zu werden, kleiner war. Die Patrouillen waren zwar nicht so zahlreich wie an der Grenze zu Österreich, aber es gab sie, und auch hier drohte ihnen die Internierung. [...] Pista war einige Meter vor ihr, lief schon über das Feld, als sie das Ende der Böschung erreichte. Ihre Füße begannen taub zu werden. [...] Aber Eva rannte weiter, rannte weiter, bis sie ihn erreichte und dann neben ihm her, rannte, ohne zu denken, ohne zu fühlen, so als wäre sie dafür gemacht davonzulaufen. – Sie rannte, bis sich ihr zwei Soldaten mit auf sie gerichteten Gewehren in den Weg stellten.... (S.324-327)

Der Erzähler überspringt in den nächsten sieben Zeilen sieben Tage seiner Familiensaga:

T13 Die beiden Soldaten, die sie vor einer Woche abgefangen hatten, waren keine Russen, sondern Jugoslawen gewesen. Sie hatten Eva und Pista – beide halb bewusstlos vor Kälte, Anspannung und Erschöpfung – zum nächsten Ort gebracht, in dessen Gasthof die ungarischen Flüchtlinge einquartiert waren. [...] Außerdem hatte man ihnen heißen Tee, Gulaschsuppe und warme Kleidung gegeben, Spenden, die das Rote Kreuz lastwagenweise an die ungarische Grenze gefahren hatte. Nachts war es trotz der Zimmeröfen sehr kalt, sodass sie sich aneinanderschmiegen mussten wie damals auf dem Bauernhof. (S.328)

Mit einem ebenfalls in die Schweiz flüchtenden jungen Ehepaar fahren sie dann an Zagreb vorbei. Pista erinnert sich an die dort abgebrochene Hochzeitsreise seiner Eltern und an ihre strahlenden Augen auf den Hochzeitsfotos. Kurz danach sieht er weiße Felder, schwarze Bäume und einen blauen Himmel; seine Schwester Eva ist eingeschlafen: *Zagreb lag hinter ihnen – und damit die ganze ihnen bekannte Welt. Vor ihnen lag Zürich, der See, die weißen Schwäne und verschneiten Berge.* (S.331).

Unterdessen haben wir die letzten Zeilen des Romans erreicht, mit Formulierungen, die der uns nicht unbekannte Schweizer Autor Lukas Bärfuss im *Literaturclub Zürich* [am 2.9.25 auf 3sat] als „klischeehaft“, ja sogar „kitschig“ bezeichnet: ja, das Ganze sei „altbacken wie ein Berner Zopf mit Butter und Nutella ... viel zu groß ... zu intensiv ...!“

Daniel Kehlmann, der als Dreißigjähriger mit der „Vermessung der Welt“ Erfolg hatte, ist anderer Meinung: „Ein wirklich großer Schriftsteller betritt die Bühne, im Vollbesitz seiner Fähigkeiten“, lesen wir auf dem Umschlag der Buchausgabe bei Rowohlt.

Auch Adam Sobczynski, der Kritiker der *Zeit*, ist angetan: Das Buch sei „im besten Sinne größenwahnsinnig. ... Ein praller, an den Werken von Thomas Mann und Joseph Roth geschulter und doch eigenständiger Familienroman...“

Der Rezensent der *Neuen Zürcher Zeitung* ist gar nicht begeistert: "Der Mann kann schreiben", an Vokabular und Stilistik mangle es Biedermann nicht. Aber ... wie er die an die eigene Familiengeschichte angelehnte Story aufziehe, „nämlich das 20. Jahrhundert lediglich als ‚Schauerkulisse‘ für einen ‚Kitsch-Porno‘ nutzend“, stößt dem Kritiker übel auf.

Nora Zukker hingegen schwärmt im Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*: „Die Familiensaga ist episch, tragisch und traumatisch, stürmisch, sehnsüchtig und sehr romantisch ... wunderbar aus der Zeit gefallen.“

Tom Tykwer, als Regisseur der TV-Serie *Babylon Berlin* bekannt geworden, hat sich vor kurzem die Rechte zur Verfilmung des Romans gesichert: „Das Buch hat mich gepackt und nicht mehr losgelassen“, so wird er am 20. Januar 2026 in den *Stuttgarter Nachrichten* zitiert.

Wegen dieser unterschiedlichen Ansichten ist dieser Roman besonders gut geeignet für einen Gedankenaustausch in unseren Literaturklub, - das meint ...

Renate Alber-Bussas aus Stuttgart Mitte Februar 2026